Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 46

Artikel: Vom Anstand gegenüber Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

... streut Blumen auf mein Grab

Dein Hauptmann hat Dir geschrieben, so empfing mich kürzlich beim Eintreten meine Frau. Was konnte der von mir wollen, so durchblitzte mich mein erster Gedanke, und sofort überlegte ich, ob ich ihm aus meiner Aktivdienstzeit auf die oder andere Art etwas schulde.

Neugierig riß ich die Briefhülle auf; zum Vorschein kam eine handgeschriebene kurze Einladung. Teilnahme freiwillig. Wohl das gefiel mir, einmal nicht befohlen, und laut setzte ich hinzu, natürlich bin ich dabei, hier fehle ich nicht. Zum Moser Hans, da wollte ich schon lange hin.

0630 trafen wir uns am Bahnhof. Wer da nicht alles herumstand, die halbe Kompagnie. Sportanzug, Rucksack und Bergschuhe, ein farbenfrohes Bild für uns alle, die wir uns sonst nur im Feldgrau kannten. Wir, die die vielen Tage des Aktivdienstes zusammen verlebt haben, waren anwesend, aber auch solche, die unserer Einheit nicht mehr angehören und neue, die ich noch nie gesehen habe. Diesen Aufmarsch hatte unser Kp.-Kdt. nicht erwartet. Er begrüßte uns kurz und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Bald darauf entführte uns der Morgenschnellzug der Stadt.

Unser gemeinschaftlicher Ausflug hat nicht nur den Zweck der Fühlungnahme außer Dienst, ein viel tieferer und größerer Sinn liegt ihm zugrunde. Wir gehen an das Grab unseres im Aktivdienst verstorbenen Kameraden, um unser Versprechen, ihn nach dem Krieg zu besuchen, einzulösen.

Nach dem zweiten Tunnel hält der Zug bei der kleinen Station. Wir verlassen ihn und bald steigen wir den steilen Pfad zum Bergdorf hinauf. Die Sonne brennt uns unbarmherzig auf den Rücken, wie damals, als wir schwerbepackt zu unsern Stellungen marschierten. Jeder Tritt ist uns bekannt, jeder Stein und Baum, jedes Kruzifix und Kapellchen betrachten wir wie alte Bekannte. Von weit oben grüßt uns der weißgestrichene Turm des verwitterten Dorfkirchleins, vor welchem wir jeweils Hauptverlesen und Gottesdienst mit der Dorfgemeinde abhielten. Hier waren wir sozusagen auf eigenem Boden. In vielen Gefechtsübungen, Tag- und Nachtfürggen lernten wir unsern Abschnitt bis ins letzte Detail kennen. Nichts, aber auch gar nichts hat sich seit dieser Zeit geändert; der vorderste Tragbalken am kleinen zweitobersten Brückchen ist immer noch nicht ersetzt, er war damals schon so morsch, daß mit seinem Durchbrechen gerechnet werden mußte.

So stiegen wir höher und höher. Das Bergdorf liegt längst hinter uns. Wir wollen hinauf auf die Vorderalp, dorthin, wo wir so oft auf Wache stunden und hinüber gegen die Grenze sahen, dorthin, wo unsere Zelte standen, von wo wir Patrouillen ausführten, von wo wir zu unserer Tour starteten, von welcher einer nicht mehr zurückkehrte.

Oben am Gabelhorn läßt unser Chef, wie wir unsern Hauptmann nennen, anhalten. In greifbarer Nähe liegt der Gipfel. Doch heute wollen wir nicht hinauf, sondern nur bis hierher, wo wir vor drei Jahren unsern unvergeßlichen Kameraden, von der Rotfluh abgestürzt, tot auffanden. Er hat sein junges Leben im Dienste des Vaterlandes hingegeben. Das alles ruft uns unser Hauptmann hier in Erinnerung. Mit bewegten Worten schildert er den Verstorbenen und den Vorgang des Unglückes. Jeder fühlt, er spricht von Herzen. Totenstille umgibt uns. Die Worte unseres Kp.-Kdt. sind fest und klar, sie sind die eines Mannes, der nicht nur eines Untergebenen, sondern eines Kameraden gedenkt. An den schroffen, nackten, kalten Felsen hallen sie wieder, wie damals, als er in sturmgepeitschter Föhnnacht die Befehle für den Abtransport des Verunfallten erteilte.

Der Berg steht ungerührt vor uns; er hat sein Opfer, einer unserer Besten, erhalten. Bergdohlen kreisen hoch im Blau um seinen Gipfel, wie Trabanten um einen Herrscher. Das stille so liebliche Seelein, das uns so oft zum Baden lud und sonst so blau lachte, scheint mir jetzt tiefschwarz zu sein, einem Sargtuch gleich.

Eine schlichte Gedenktafel wird in der Nähe des Einstieges in das erste Kamin eingelassen, jedem Berggänger anzeigend, daß unsere Kp. eines Kameraden gedenkt, auch dann, wenn ein anderer seine Lücke füllt.

Unten im Bergfriedhof stehen wir am Grabe unseres Kameraden. Ein roher Stein, von der Rotfluh gehauen, ziert seine letzte Ruhestätte. Zwischen Felsblöcken eingezwängt liegt es, gegen den Gipfel des Gabelhornes gerichtet. Ueber und über ist es mit unsern Bergblumen, die wir oben auf der Alp bei seinen so sehr geliebten Bergen für ihn gepflückt haben, bedeckt. Mit einem Soldatenlied grüßen wir unsern toten Kameraden und nehmen zugleich Abschied von ihm. Doch wir kommen wieder, in einem Jahr, vielleicht in zweien, sicher aber kommen wir wieder, denn unsere gestorbenen Kameraden sind nicht vergessen. Mitr. E. St.

Vom Anstand gegenüber Soldaten

Unsere Leser werden sich daran erinnern, daß der Chef der Sektion FHD nach dem Waffenstillstand einen Presseaufruf erlassen mußte, weil die FHD's allenthalben Zielobjekt schmutziger Kommentare, ja direkter Anpöbeleien wurden. Man war damals geneigt, diese Entgleisungen mit dem überbordenden Freudentaumel zu erklären, aber es hat sich unterdessen leider erwiesen, daß es den Wehrmännern kaum viel besser ergeht. Wohl sind uns im Augenblick keine Fälle ausgesprochen feindseliger Haltung oder unmittelbarer Beschimpfungen bekannt, doch genügt es vollkommen, wenn da und dort ständig laute Bemerkungen fallen. Daß Offiziere am laufenden Band mit «Liftboy» tituliert werden, ist heute geradezu an der Tagesordnung. Wir verzichten auf eine Wiederholung der andern verwendeten Ausdrücke, müssen indessen registrieren, daß bei jeder Gelegenheit abfällige Kommentare gemacht werden, namentlich in öffentlichen Lokalen. In solchen Fällen stellt sich nun die Frage der Einmischung, sei es mit freundlichen Worten oder, — wenn es sich um halbwüchsiges Gelichter handelt —, mit einer knallenden Ohrfeige. Bei dieser Gelegenheit darf vielleicht daran erinnert werden, daß den britischen Offizieren und Unteroffizieren in Deutschland vom Oberkommandierenden das Recht zuerkannt wurde, «persönlich oder durch den Chauffeur eine Tracht Prügel zu verabfolgen»! Mit dieser einfachen Maßnahme verschaffen sich die Engländer viel mehr Autorität als mit Drohplakaten und dergleichen ähnlichen Dingen. Wir wissen von schweizerischen Wehrmännern, die ohne diesbezüglichen Befehl während des Aktivdienstes zum Rechten gesehen haben und wir könnten uns durchaus denken, daß es auch heute noch ziemlich handfeste Burschen im feldgrauen Kleide gibt. Vor allem aber ist es Sache der Zivilisten, Wehrmänner vor Unflätigkeiten zu schützen. Uns scheint, es habe mindestens jeder gradierte Wehrmann in Zivil die Pflicht, in derartigen Fällen belehrend einzugreifen. Man redet gegenwärtig ziemlich viel von den außerdienstlichen Pflichten der militärischen Vorgesetzten. Zu diesen gehört es zweifellos, korrigierend einzuschreiten, wenn gewisse Leute aus der Fassung geraten. Dasselbe gilt übrigens auch für politische Angelegenheiten. Hunderte von Schweizeroffizieren ducken sich heute und bringen den Mut nicht auf, den politischen Extremisten die Stirne zu bieten. Sie lassen es sich z. B. gefallen, in ihren eigenen Stadtmauern beschimpft zu werden, sie dulden Versammlungen, die hochgradig staatsgefährlichen Cha-

(Fortsetzung Seite 816)

rakter tragen. Hier müßte man einmal zum Rechten sehen und zeigen, daß man noch da ist!

Neulich trug sich in einem Schnellzug folgende Episode zu: ein Zivilist knüpfte mit einem Soldaten ein Gespräch an, fluchte über die Ausgaben des Aktivdienstes, machte sich über das Réduit lustig und stand eben im Begriffe, die Unsinnigkeit gegenwärtiger Dienstleistung beweisen zu wollen, als der Feldgraue gähnend meinte: «Entschuldige Si, i verschtand nit russisch!» Irgendwie spiegelt diese Antwort eine gehörige Dosis klugen Menschenverstandes, an dem wir uns alle ein Beispiel nehmen können. Soldaten verdienen es heute und in aller Zukunft respektvoll und anständig behandelt zu werden. Sie aufzuputschen, heißt inneren Unfrieden, soziale Spannung stiften. Wer heute im Dienst steht, tut es kaum zu seinem Vergnügen, im Gegenteil. Wir sollten überhaupt dankbar sein, daß es noch Leute gibt, die sich in einem psychologisch ungünstigen Moment für die große Idee der militärischen Landesverteidigung einsetzen. Wir müssen sie moralisch unterstützen, ein aufmunterndes Wort für sie finden (man denke an Rekruten) und scharf eingreifen, wenn geschnödet wird. Das sind wir unsern Wehrmännern schuldig! E. Sch.

West Point, die Geburtstätte der amerikanischen Offiziere

Ein aufschlußreicher Spezialbericht für den Schweizer Soldaten von Max Walter Weber.

Das recht interessante Buch von Oberstlt. Kendall Banning «West Point today» gewährt Einblicke in die amerikanische Offiziersausbildung, die wir unseren Lesern zur Ermöglichung von Vergleichen nicht vorenthalten wollen.

Am 1. Juli jeden Jahres strömen von allen Seiten der Vereinigten Staaten junge und kräftige Männer nach West Point, der amerikanischen Militärakademie, um dort in einem vier Jahre dauernden, äußerst harten und strengen Prozeß, vom Zivilisten zum hochqualifizierten Offizier umgewandelt zu werden. Ich will zuerst ganz kurz das Gebiet der Organisation des Kadettenkorps streifen, um dann näher auf das äußerst interessante Erziehungssystem einzugehen.

Aufbau und Organisation des Korps.

Es ist durch Gesetzesbeschluß nicht nur festgelegt, daß maximal 2496 Kadetten die Gesamtstärke des Korps bilden dürfen, sondern auch das «Woher» diese Leute kommen dürfen, ist genau geregelt. Hier die Aufstellung:

je 8 Mann pro Staat	384
je 4 Mann pro Kongreß-Distrikt	1740
je 4 Mann von Hawaii und Alaska	8
6 Mann vom Distrikt Columbia	6
4 Mann aus Puerto Rico	4
2 Mann aus der Panama-Kanal-Zone	2
172 Mann aus den Vereinigten Staaten, wovon 3 auf Empfehlung des Vizepräsidenten, 40 aus den sog. Ehrenmilitärschulen und 40 unter den Söhnen der im 1. Weltkriege gefallenen Veteranen, aufgenommen werden.	172
180 Mann kommen aus der regulären Armee und der Nationalgarde	180
Total	2496

Um überhaupt in die Akademie aufgenommen werden zu können, darf der Kandidat nicht verheiratet, verwitwet oder geschieden sein. Er muß wenigstens 17 und höchstens 22 Jahre zählen; er darf nicht kleiner als 165 cm und nicht größer als 198 cm sein. Sicht und Gehör müssen normal sein und zudem darf er nicht mit «außerordentlicher Häßlichkeit» behaftet sein. Für die militärische Instruktion und Manöver ist das Korps in eine Infanteriebrigade von zwei Regimentern eingeteilt. Jedes Regiment wiederum hat zwei Bataillone zu vier Kompagnien. Die Offiziere des Korps werden ausschließlich von den Kadetten selbst gestellt und zwar sind es solche, die in der ersten Klasse hervorstechende Fähigkeiten zum Kommandieren an den Tag legten. Auch die Sergeanten werden aus der ersten Klasse gewählt, während die Korporale aus der zweiten Klasse ausgesucht werden. Der Kadetten-Kommandant der Brigade ist der «First Captain». Jedes Regiment wird durch einen «Cadet-Captain» als Oberst, jedes Bataillon von einem «Cadet-Captain» als Major und jede Kompagnie von einem «Cadet-Captain» als Hauptmann befehligt. Jede Kompagnie hat fünf Leutnants, einen ersten Sergeanten, einen Materialsergeanten und, der jeweiligen Größe der Kompagnie entsprechend, ca. 20 Sergeanten und 12 Korporale. Die Kadetten-Offiziere werden auf ein Jahr gewählt und fallen nachher wieder in den Stand des Soldaten zurück.

Mr. Ducrot's erstes Jahr.

Mr. Ducrot ist der allgemeine Name eines Kadetten in West Point und heißt ungefähr soviel wie Herr «WerimmerSieseinmögen». Schon am ersten Tag kriegt der Neuling, der «Beast» genannt wird, einen für ihn niederschmetternden Begriff vom Erziehungssystem. Vor ihm steht in makelloser Uniform ein älterer Kadett, der damit beauftragt wurde, den «Beast» in seine Hände zu nehmen und ihn mit dem sehr strengen Erziehungssystem, genannt «Plebe-System», bekannt zu machen. Der Schock ist für den Neuling vollkommen. Von links und rechts wird er angeschrieen:

«Stehen Sie gerade, Kopf hoch, Schultern zurück, mehr — noch mehr, Kinn zurück, Sie dort, mit den Clownhosen! Setzen Sie den Hut gerade auf, Brust heraus. Wie heißen Sie?» — «Miller ist mein Name.» — «Was heißt hier Miller? Hier heißen Sie HERR Miller und am Schluß sagen Sie SIR, verstanden? Wo glauben Sie, daß Sie sind? In einer Kleinkinderschule?» — Mit unerhörter Geschwindigkeit folgt Kommando auf Kommando. Es sind schreckliche Stunden für den Neuling. —

Beim Zahlmeister wird alles Geld, inklusive Schecks und Geldorders hinterlassen. Geldbesitz ist in West Point verboten. Auch Spielkarten, Würfel oder Alkohol müssen abgegeben werden. Dann wird ihm sein Schlaf- und Studierraum zugewiesen, den er mit zwei oder drei anderen Kameraden teilt. Der Coiffeur stutzt ihm die Haare nach Armeevorschrift. Es ist ein geschäftiger erster Tag und jeder Weg, der zurückgelegt werden muß, darf nur im Laufschritt erfolgen. Der «Beast» kann sich den Luxus des gewöhnlichen Marschierens nicht leisten. Dieser erste Tag ist der Beginn eines Systems strengster Disziplin, welches das ganze erste Jahr durchgehalten wird. Während vielen Wochen lebt der Neue wie unter einer Narkose. Befehle, Regeln, Reglemente werden ihm von allen Seiten zugeschrieen, oft sogar mehrere zu gleicher Zeit. Jedes Jahr verlassen innerhalb der ersten zwei Monate mehrere Kadetten, die es einfach nicht aushalten können, panikartig die Akademie. Aber auch das ist einberechnet und bildet einen Teil des Systems, das man eine letzte Säuberungsaktion nennen könnte. Nur ein ganzer Kerl kann das System durchhalten und nichts wird ihm erspart, um ihn andauernd auf die härteste Probe zu spannen. Er muß in einer Straffheit marschieren und in Achtungstellung stehen, die bis zur extremsten Absurdität übertrieben ist. Seine Schultern müssen zurückgezogen, sein Magen und Kinn eingezogen, seine Brust herausgedrückt und seine Arme steif her-